

Betrogene Betrüger.

Roman von Reinhold Ortman.

43. Kapitel.

(Fortsetzung)

„Verzeiht, wenn ich mich einem solchen Befehl nicht unterwerfen kann.“ sagte sie mit leiser und doch fester Stimme. „Ich habe gewiß unrecht gehandelt und alle die Vorwürfe, mit denen ich hier überschüttet werde, zu einem nicht geringen Theil verdient. So groß aber, wie es hier dargestellt wird, ist mein Verbrechen gewiß nicht gewesen, und selbst wenn es so wäre, bin ich doch nicht mehr das willenlose Kind, das man nach Belieben fortzuführen und einsperren kann, ohne daß es wagen dürfte, einen Widerspruch zu erheben. Ich bitte Sie vielmehr, mein Oheim, mich für eine kurze Zeit mit meiner theueren Mama allein zu lassen, damit ich ihr gegenüber meine Vertheidigung führen und mir ihre Verzeihung erringen kann. Es giebt eben im Herzen eines jungen Mädchens Dinge, welche es keinem männlichen Wesen, nicht einmal dem eigenen Vater anvertrauen kann, und es wäre eine Grausamkeit, mir diesen berechtigten Wunsch zu versagen.“

Der Bischof, welcher es bis dahin so meisterlich verstanden hatte, wenigstens in seiner äußeren Haltung seine Ruhe völlig zu bewahren, sandte jetzt seiner Nichte, die ihm noch nie zuvor mit gleicher Entschiedenheit entgegen getreten war, einen zornflammenden Blick zu, und wie mühsam unterdrückte Entrüstung zitterte es in dem Klange seiner Stimme, als er ernst erwiderte: „Verzeiht Du denn, daß ich nicht nur deshalb Dein volles Vertrauen beanspruchen kann, weil ich seit langer Zeit Vatersteller an Dir vertreten habe, sondern auch, weil ich geweihter Priester der Kirche bin, vor dem Du alle Deine Geheimnisse und die verborgenen Reigungen Deiner Seele ausschütten kannst wie vor Gott selbst, und der die Befugnis hat, Dir im Namen des Allmächtigen Deine Sünden zu verzeihen?“

„Was ich gethan habe, bedarf keiner Verzeihung von Gott, denn es ist meiner unerlöschlichen Ansicht nach vor seinem Auge nicht eine Sünde wie vor dem Ewigigen. Er wird mich nicht verdammen, weil ich meine Liebe einem Manne geschenkt habe, der zwar nicht berechtigt ist, seinen Namen mit solchem Titel zu schmücken, der aber nichtswilliger als alle den vornehmen Aristokraten, die ich bisher in unserer Umgangskreise kennen gelernt habe, an Vorzügen des Herzens und des Geistes weit überlegen ist.“

Die Fürstin war starr vor Schrecken über die unerhörte Kühnheit ihres Kindes, welches da dem gefährdeten Manne gegenüber eine Sprache führte, die sie selber niemals gewagt haben würde; die Wangen des Bischofs aber färbten sich mit der purpurnen Röthe des heftigsten Zornes, und er trat dicht vor das junge Mädchen hin, als wenn er es durch die Blitze seiner Augen und durch die Wucht seiner ergrimten Worte zu Boden schmettern wollte. „Was willst Du mir sagen, Unglücksfelige!“ rief er aus. „Haben die Lieberredungskünste dieses schändlichen Verführers schon so viel Gewalt über Dich gewonnen, daß Du selbst den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen uns vergessen kannst und daß Du glaubst, Dich bis zum offenen Widerspruch versteigen zu dürfen? Hüte Dich, dieses Menschen noch einmal Erwähnung zu thun und auch nur an ihn zu denken, und sei gewiß, daß Du ihn niemals wiedersehen wirst!“ Mit zornigen Worten, die nicht mehr wie vorhin mit wohlwollender Langsamkeit und Gemessenheit, sondern mit echt südländischer Leidenschaft und Lebhaftigkeit über seine Lippen kamen, schüttete er eine Fluth von Vorwürfen über das junge Mädchen und über ihre Mutter aus. Er verlangte von dem jungen Mädchen einen feierlichen Schwur, daß sie fortan jeden Gedanken an den bürgerlichen und überdies politisch so freigeistigen Geliebten fahren lasse wolle, und als Margherita mit ungebeugtem Stolze und mit noch größerer Entschiedenheit als zuvor erklärte, daß sie ein solches Verlangen niemals erfüllen werde, da konnte seine wilde Erregung keine Grenzen mehr und durchbrach unaufhaltsam alle Schranken der Mäßigung. Er knüpfte an den Namen Ricardo's eine Unzahl von Schmähungen und er legte mit einer Stimme, aus der die Gluth seines Hasses loberte, daß er den Unerschämten nicht nur züchtigen, sondern daß er ihn erbarmungslos bis zum Kerker verurtheile, daß er ihn vernichten werde.

Wenn er geglaubt hatte, mit Alledem eine einschüchternde Wirkung auf Margherita zu üben, so hatte er sich in diesem vollständig getäuscht. Die Fürstin lag zwar todtbleich, an allen Gliedern zitternd und kaum eines Wortes mächtig, in einem Eessel, der Ruth des jungen Mädchens aber schien unter all' den Demüthigungen und moralischen Mißhandlungen, die ihr der mittellose Mann zu Theil werden ließen, nur noch mehr zu wachsen; die Kraft ihrer Liebeshandlungen schien an der Größe und Heftigkeit des Widerstandes, den man ihr entgegensetzte, und nach und nach schwand aus ihren stolzen Erwidern auch der letzte Rest ängstlicher

Scheu und kindlicher Ehrfurcht, die sich Anfangs als eine selbstverständliche Folge ihres bisherigen Verhältnisses zu dem Bischof wohl noch bemerklich gemacht hatten.

Als der Fürst unter all' den leidenschaftlichen Drohungen, mit denen er in seinem Zorne durchaus nicht sorgte, auch der blutigen Rache Erwähnung that, welche Ernesto an dem Veleidiger seiner Ehre nehmen werde, da tauchte die letzte Szene im Park noch einmal auf, und unter dem Anstrich schmerzlicher Erinnerungen kam auch ihre Selbstbeherrschung in's Wanken. Sie sah wieder das todtensichere, von unsäglicher Wuth und Rachgier verzerrte Antlitz ihres angeblichen Bruders vor sich, sie hörte wieder seinen leuchtenden Athem, der mehr dem Schaudern eines Raubthieres als einem Hauch aus menschlicher Brust glich, und zugleich mit dieser greifbar deutlichen Vorstellung kam ihr mit der Klarheit eines plötzlich niederfahrenden Blitzstrahles die Ueberzeugung, daß es etwas anderes als nur brüderliche Zuneigung gewesen sein müsse, was die Handlungsweise Ernesto's in dieser Nacht bestimmt habe. Wenn aber Ricardo's Vermuthung in diesem Punkte das Richtige getroffen hatte, wenn es wirklich eine andere, leidenschaftliche, sündhafte Liebe war, welche Ernesto für sie empfand, so mußte auch jener andere, furchtbare Verdacht eine Begründung haben, so konnte er auch unmöglich in Wahrheit ihr Bruder sein. Vielleicht hätte sie wohl daran gethan, dieser Eingebung nicht fogelich Worte zu verleihen; aber sie befand sich nicht mehr in der Gemüthsverfassung, welche es ihr ermöglicht hätte, ihren Vortritt zu erwägen und mit der ganzen Gluth, welche nun auch in ihrem Herzen loderte, schiebete sie, ohne fogelich an ihre arme Mutter zu denken, dem Oheim den Ausruf entgegen, daß Ernesto auch ihrer Ueberzeugung nach ein großer Betrüger sei.

Erst als Beatrice mit einem lauten Aufschrei wie leblos in ihren Eessel zurückfiel, kam Margherita zur Erkenntniß der Tragweite dessen, was sie da gethan; aber als sie sich ihrer ohnmächtigen Mutter nähern wollte, ergriff schnell der Bischof ihre Hand und führte sie trotz ihres Widerstrebens zur Thüre. „Geh' auf Dein Zimmer!“ sagte er halb laut, aber mit einer Stimme, aus welcher deutlich genug seine Entschlossenheit klang, und mit unheimlich blitzenden Augen. „Geh' auf Dein Zimmer und hüte Dich, es zu verlassen, ehe Du von mir oder von Deiner Mutter die Weisung dazu erhalten hast. Morgen früh wirst Du erfahren, was über Deine Zukunft beschlossen worden ist, und wehe Dir, wenn vorher irgend ein anderes menschliches Wesen aus Deinem Munde eine Aeußerung vernimmt, wie diese es war.“

Seine Kraft war zu groß, als daß Margherita seiner Absicht, sie aus dem Zimmer zu entfernen, einen ernstlichen Widerstand hätte entgegensetzen können. Von der Schwelle des Gemaches aus warf sie noch einen langen, schmerzhaften Blick auf die bewußtlose Fürstin zurück, dann ging sie langsam durch das leuchtend beleuchtete Vorgemach, in welchem die schlaftrunkene Jose ihrer Mutter sie verwundert anstarrte, zu der Stiege, die in ihr eigenes Schlafzimmer emporführte.

Sie weinte nicht mehr und ihr schönes Antlitz trug keineswegs den Ausdruck starrer Verzweiflung oder mühsamer Resignation, der nach den letzten Ereignissen vielleicht der natürlichste gewesen wäre, sondern es zeigte viel eher die klare und selbstbewußte Ruhe eines festen und unwiderstehlichen Entschlusses, der wohl eine Befreiung von all' den schweren Kummernissen und Sorgen, welche jetzt auf ihr lasteten, in sich schließen mußte.

Etwa zwei Stunden später, als anscheinend Niemand mehr im Schloß Mirafiori wachte, und als in allen Theilen des schönen Gebäudes die tiefste Stille herrschte, wurden geräuschlos einige Thüren geöffnet, und eine schlauke Gestalt huschte mit beinahe gefpenstlicher Behendigkeit und Lauslosigkeit über die Korridore und Treppen hinab. Ein langer dunkler Mantel verhüllte sie vom Kopf bis zu den Füßen, und ein dichter schwarzer Schleier machte es überdies ganz unmöglich, die Züge ihres Gesichtes zu erkennen. Sie trug nichts bei sich, weder ein Bündelchen noch eine Tasche, und sie wurde durch nichts in ihrem ebenso eiligen als vorsichtigen Laufe gehindert. Die auf die Terrasse hinausführende Thüre war nicht verschlossen, und unbemerkt gelangte Margherita, denn keine andere als sie vermag sich hinter dem dunklen Schleier, hinaus ins Freie. Zaubernnd stand sie einen Augenblick, als ihr abermals die balsamische Luft der italienischen Frühlingsnacht entgegenströmte; aber sie mußte die Unentschlossenheit, die sich danach in ihrem Herzen regen wollte, wohl sehr schnell überwinden haben; denn schon nach wenigen Sekunden ging sie mit raschen und sicheren Schritten dem Ausgange des Parkes zu, bald hinter den dichten, dunklen Gebüsch verschwindend.

44. Kapitel.

Ungeduldig und mit einer von Minute zu Minute peinlicher werdenden fieberhaften Spannung hatte Ernesto im Erdgeschoß des Schlosses den Bischof erwartet, der ihn, wie der Diener gemeldet, noch zu sprechen wünschte. Zwar hatte der Bischof die Behauptung des jungen römischen Deputirten, der wiedergefundene Fürstensohn sei weiter nichts als ein

gemeiner Betrüger, mit aller nur immer zu wünschenden Entschiedenheit zurückgewiesen; aber der eigenthümlich forschende und drohende Blick seiner durchdringenden Augen, welcher dabei das Antlitz Ernesto's getroffen hatte, war diesem doch Grund genug zu einer sehr ersten Besorgniß gewesen. Sein böses Gewissen hatte in dieser flüchtigen Regung des Mißtrauens nichts weniger gesehen, als den Beginn der Entdeckung mit ihrem ganzem unermüdlichen Gefolge von Schande, Schmach und Entehrung. Die Zuversicht, mit welcher dann Ricardo von der Weibringung des versprochenen Schuldbeweises gesprochen hatte, war vollends ganz darnach angethan gewesen, ihn in die äußerste Verwirrung zu stürzen.

So schritt er, von den schmerzlichen Beängstigungen gequält und von Schauern der Furcht wie von Fieberfrösten geschüttelt, auf dem weichen Teppich des Gemaches auf und nieder. Und als er nun den Schritt des Prälaten vernahm, da zog er sich unwillkürlich in den Hintergrund des Gemaches zurück, wo der Schein der Kerzen seine Züge nicht mehr mit voller Helligkeit traf, und wo er nicht mehr fürchten mußte, durch ein unzweideutiges Ertröthen oder Erbleichen die Vorgänge in seinem Innern zu verrathen.

Aber wenn er erwartet hatte, daß der Bischof nun mit der Miene eines Inquisitors vor ihn hintreten und ihn mit einer Fluth strenger und eindringlicher Fragen belästigen würde, so hatte er sich vollständig getäuscht. Der Fürst war ein Meister in der Kunst, sich zu beherrschen und seine eigentlichen Gedanken und Absichten hinter einer Maske des Stolzes und der unnahbaren Hoheit zu verbergen. So richtete er keine Frage an Ernesto, wie er zu der Kenntniß seines nächsten Knechtens gekommen sei; er verlangte keine Erklärung und Rechtfertigung auf die Anklagen des Deputirten, sondern er fragte nur mit feiner Falten, vornehm, feierlichen Stimme: „Was gebest Du mir zu thun?“

Gerade auf diese Frage aber war Ernesto nicht vorbereitet gewesen. Er hatte an tausend Möglichkeiten gedacht was er zu thun habe, wenn er Gefahr liefe, entdeckt zu werden; über das aber, was ihm im entgegengesetzten Falle obliege, hatte er bisher noch nicht einen Augenblick nachgedacht. So stotterte er denn statt der Antwort etwas, das er selbst nicht verstand, und in dem nur die Worte „Genugthuung suchen“ und „Rache“ vorkamen.

Der Bischof nickte mehrmals langsam mit dem Kopfe. „Du wirst Genugthuung fordern von dem Glenden, der es gewagt hat, in den Frieden unseres Hauses einzubringen und unser Wappenschild zu befehlen,“ sagte er, „das ist ganz selbstverständlich, und ich habe es nicht anders erwartet! Aber ich wünschte auch zu wissen, in welcher Weise Du diese Genugthuung herbeizuführen gedenkst! Du hast gehört, daß der Mensch sich von vornherein weigerte, Deine Herausforderung anzunehmen.“

Ernesto wurde immer verlegener. Er hatte sich durchaus keinen bestimmten Plan zurecht gemacht, wie es der Bischof zu erwarten schien, und wenn ihm überhaupt ein Mittel vorgefallen hätte, sich an dem Advokaten zu rächen so war es ganz gewiß nicht das Mittel eines ritterlichen Zweikampfes gewesen.

„Ich hoffe, er wird diese Weigerung zurücknehmen, stotterte er endlich, weil er fühlte, daß der Bischof eine zustimmende Antwort erwartete. Er wird nicht den Vorwurf der Feigheit auf sich laden wollen.“

„Es würde ihn Niemand für feige halten, auch wenn er bei seiner Ablehnung beharrt,“ sagte jetzt Fürst Clemens scharf, „er hat, wie mir sehr wohl bekannt ist, wiederholte Proben seines persönlichen Muthes abgelegt, die ihn hinsichtlich gegen einen solchen Verdacht schütten. Eine einfache Herausforderung wird nicht genügen, ihn zum Zweikampf zu zwingen, es wird eines härteren Mittels dazu bedürfen. Wenn Du ihn in Gegenwart seiner Freunde züchtigt und dabei in möglichst demonstrativer Weise als Ursache die Veleidigung anführt welche er Deiner Schwester zugefügt hat, so bleibt ihm keine Möglichkeit mehr, dem Zweikampf auszuweichen. Allerdings wirst Du dadurch einigermaßen in Noththeil kommen, da unter den Umständen er es sein wird, dem die Wahl der Waffen und die Festsetzung der übrigen Einzelheiten des Duells freisteht. Aber er wird ritterlich genug sein, davon nur einen loyalen Gebrauch zu machen, und der kleine Vortheil wird für den Ausgang der Affäre um so weniger von Belang sein, als die Bedingungen selbstverständlich von der allerstrengsten Art sein müssen. Er darf nicht vom Plaze; denn nur so kannst Du Dich als Deiner Familie würdig erweisen, und kannst die ganze Anlegenge, welche sonst nur Schimpf und Unchre über uns bringen würde, mit einem einzigen Schlage beseitigen. Wählst er den Deen, so müßt ihr sechten bis zur vollen Kampfunfähigkeit des Einen oder des Andern, und entscheidet er sich für Pistolen, so wirst Du darauf bestehen, daß die Kleinheit der Distanz und die Häufigkeit des Rugelwedfels jede Möglichkeit eines unblutigen, das heißt eines lächerlichen Ausganges ausschließt.“

„Sehr wohl, mein Oheim,“ entgegnete Ernesto, der jetzt bereits fest entschlossen war, sich diesen graufamen Vorschriften nicht zu unterwerfen, der sich aber trotzdem hüte, den Zorn des Bischofs durch einen offenen Widerspruch zu reizen. „Ich werde Alles das so zur Ausführung bringen, wie es

nur immer in meinen Kräften steht und wie ich es dem Namen, den ich trage, schuldig bin; aber ich bitte, zu bedenken, daß das Schicksal, getödtet zu werden, bei einem solchen Kampfe sehr wohl auch mich treffen kann — um so leichter treffen kann, als ja mein Gegner von vornherein einen gewaltigen Vorteil über mich hat. Ich meine, man müßte doch auch diese Möglichkeit in Erwägung ziehen.“

Er hielt inne, um den Eindruck abzuwarten, den sein Einwand auf den Bischof machen würde; aber seine Hoffnung, den Fürsten aus seiner ruhigen Fassung gebracht zu haben, wurde durch die Antwort desselben schwer getäuscht. „Wir wollen zu Gott beten, daß er uns vor einem solchen Unglück bewahre, und er wird den Sieg auf die Seite des Gerechten fallen lassen. Sollte er es aber in seinem unerforschlichen Rathe anders beschloffen haben, so werden wir unter Haupt in Demuth vor seiner Gerechtigkeit und Weisheit beugen, und unser Unglück hinnehmen als eine Strafe für Sünden, die uns selber vielleicht noch nicht zum Bewußtsein gekommen sind. Du aber, Ernesto, darfst Dich durch solche kleinmüthige Erwägungen und Besorgnisse nicht davon zurückhalten lassen, Deine Ehre und die Ehre Deiner Familie zu verteidigen. Noch niemals ist einer aus dem Geschlechte, dessen Wappen über dem Thore prangt, durch die Furcht vor dem Tode bestimmt worden, eine schwere Beschimpfung, die man ihm oder dem Seinigen angethan, ungesühnt zu lassen.“

Das war eine Erklärung, auf die es keine Erwiderung und keine Ausflucht mehr gab, und Ernesto wiederholte das nur noch einmal sehr Verprechen, dem Willen des Bischofs in allen Stücken gehorcht zu sein. Es stand ihm unumstößlich fest, daß die Seele fest, daß dies für ihn selber so gefährliche und so wenig ausichtsvolle Duell niemals stattfinden würde; aber es galt, eine Möglichkeit auszufinden, hinter welcher sich seine Weigerung verstecken lassen würde, ohne daß der Verdacht schimpflicher Feigheit auf ihm haften bliebe; dazu bedurfte er vor Allem einiger Zeit ruhigen Nachdenkens und wenn möglich auch einer Besprechung mit Schiele der — wenn er nicht bereits vor der Gefahr der Entdeckung die Flucht ergriffen hätte — jedenfalls der Einzige war, welcher hier noch helfen konnte. In dieser Nacht, wie es der Bischof verlangte, durfte also seine Abreise nach Rom jedenfalls noch nicht stattfinden, und mit einer gewissen Bestimmtheit, zu welcher ihn nur der eiserne Druck der unerbittlichen Nothwendigkeit ermuthigte, erbat sich Ernesto die Erlaubniß, erst am folgenden Morgen, nach einer Besprechung mit der Fürstin und mit Margherita, aufbrechen zu dürfen.

Der Bischof warf ihm einen scharfen, forschenden Blick zu und runzelte ein wenig die Stirn; aber er willigte ein und deutete dann durch eine Bewegung an, daß er ihre Unterhaltung als beendet ansehe. Seiner Gemohnheit folgend, wollte Ernesto seine Hand ergreifen, um sie achtungsvoll zu fassen; aber der Fürst verhinderte ihn daran und wünschte ihm läßl und gemessen eine gute Nacht. Gleich darauf hatte er das Zimmer verlassen und die Stimmung, in welcher der junge Mann zurückblieb, war nicht viel rosigger, als diejenige, in welcher er vorher das Kommen des Gefürchteten erwartet hatte. Was die Worte des Bischofs nicht angedeutet hatten, das hatte sein Benehmen zur Genüge gezeigt; er war nicht frei von dem Verdacht, daß er mit Wiederaufnahme des angeblichen Neffen das Opfer eines Betrügers geworden sei; und wie Ernesto die starrte Energie dieses Mannes kannte, durfte er nicht zweifeln, daß jener seinen Verdacht in der Stille verfolgen würde, und daß derselbe früher oder später für ihn zu einer verhängnißvollen Katastrophe führen müsse. Freilich ahnte er selber noch kaum, wie nahe er mit solchen Befürchtungen der Wahrheit kam, und wie bestimmt die Pläne des Bischofs bereits jetzt auf sein Verderben hinliefen.

45. Kapitel.

Margherita's Flucht aus dem Schlosse wurde schon in aller Frühe des folgenden Morgens entdeckt, und sie war natürlich ganz darnach angethan, die Aufregung und Verwirrung, welche schon durch die nächtlichen Vorgänge hervorgerufen worden waren, bis auf das Aeußerste zu steigern. Die Kammerjungfer, welche in der That die günstige Gelegenheit zu einem nächtlichen Rendezvous nicht unbenutzt gelassen hatte, war doch nachträglich von einiger Besorgniß wegen der etwaigen Folgen ihres Leichtsinnes geplagt worden. Erst als sie wieder in ihr Neben dem Boudoir Margherita's gelegenes Zimmer zurückkehrte, erinnerte sie sich, daß das Gesicht ihrer Herrin einen ganz eigenthümlich leidenden Ausdruck gehabt habe, und mit Schrecken dachte sie daran, daß die Prinzessin doch möglicherweise nach ihr verlangt und ihre heimliche Entfernung bemerkt haben könne. So wagte sie es denn, leise die unverklopfene Thüre des Gemaches zu öffnen und hineinzuspähen. Bei dem matten, röthlichen Schein der von der Decke herabhängenden Ampel sah sie, daß die Vorhänge vor Margherita's Bett zusammengezogen waren. Einige Augenblicke zauderte das junge Mädchen, ob es weitergehen oder umkehren sollte. Ihre innere Unruhe und ihre Reue aber trugen endlich den

Sieg davon, und sie schlich ganz dicht an das Lager heran, um einen vorsichtigen Blick hinter die Gardinen zu werfen. Aber sie vermochte einen Aufschrei des Entsetzens nicht zu unterdrücken, als sie wahrnahm, daß das Bett leer und seine Kissen sichtlich unberührt waren. Böllig rathlos blickte sie umher. Wohl kam ihr für einen Moment der Gedanke an eine Flucht Margherita's; aber die vollkommene Ordnung, in welcher sich alle Gegenstände des Zimmers befanden, die offenkundige Thatsache, daß nicht ein einziges von jenen Dingen fehlte, welche Margherita bei einer Flucht sicherlich mit sich genommen haben würde, widersprachen dieser Annahme so entschieden, daß sie dieselbe fogelich wieder verworfen und sich den Kopf um eine andere Erklärung zerbrach. Der Leichsin ihres italienischen Blutes ließ sie um eine solche nicht lange in Verlegenheit bleiben, und in der Gewisheit, daß auch die Prinzessin in aller Stille irgend einem Abenteuer delikater Natur nachgegangen sei, faßte sie den Entschluß, ihre Rückkehr zu erwarten und sich dadurch, daß sie ihre Kenntniß von dem Geheimniß der Herrin betundete, die Verzeihung derselben für das eigene Unrecht zu sichern.

Aber Stunde um Stunde wartete sie vergebens. Ihre Angst und Besorgniß steigerten sich immer mehr, und als es endlich im Schlosse lebendig zu werden begann, ohne daß Margherita zurückgekehrt wäre, ließ es der Jose keine Ruhe mehr. Sie eilte hinunter und theilte dem Haushofmeister, als dem ersten, welcher ihr begegnete, das Ungeheuerliche und Unglaubliche mit. Der Beamte, welcher ein alter und treuer Diener des Hauses war, erschrak sehr heftig; denn die Erklärung, nach welcher die Jose vergeblich suchte, lag für ihn nahe genug. Ihm waren die Vorgänge im Park nicht so unbekannt geblieben wie jener, und wenn er auch nichts von dem Wortlaut der Unterredung wußte, welche nachher in den Gemächern der Fürstin stattgefunden hatte, so besaß er doch Kombinationsgabe genug, um ihren Inhalt zu errathen. Er zweifelte darum auch nicht daran, daß sich das junge Mädchen in der bestimmten Absicht aus dem Schlosse entfernt habe, nicht wieder dahin zurückzukehren, und er zitterte vor dem Eindruck, den diese schlimme Neuigkeit auf den Bischof und namentlich auf die Fürstin hervorbringen müsse. Aber er durfte nicht lange zögern, die Meldung zu erstatten, und Fürst Clemens war der Erste, welcher dieselbe empfing. Diesmal hatte der eiserne und unbesungene Mann wirklich Mühe, seine Selbstbeherrschung zu bewahren; denn auf diesen Schlag, der alle seine Pläne zu durchkreuzen drohte, war er nicht vorbereitet gewesen. Er wollte dem Bericht des Haushofmeisters nicht eher Glauben schenken, als bis er sich durch den Augenchein überzeugt hatte, daß die Jose wirklich die Wahrheit gesagt, daß das Schlafgemach Margherita's wirklich leer und verlassen sei. Nachdem eingehende Nachforschungen erwiesen hatten, daß sie weder einen Brief noch sonst ein Zeichen zurückgelassen, welches als eine nähere Erklärung ihrer Handlungsweise anzusehen wäre, wurde die Jose in's Verhör genommen, und die Bedauernswerthe war das erste Opfer des bischöflichen Zornes. Ungeachtet durch ihre Bitten ertheilte er ihr den Befehl, auf der Stelle ihre Sachen zu packen und sich unverweilt aus dem Schlosse zu entfernen.

Aber der Vollzug dieses vorläufigen Strafgerichts vermochte die üble Stimmung des Bischofs noch keineswegs zu verbessern. So verhaßte dem Bischof auch die Lamentationen und Thränen einer Frau waren, so wenig konnte er doch die Nothwendigkeit umgeben, der Fürstin gleich bei ihrem Erwachen von dem Geschehenen Mittheilung zu machen. Die unglückliche Frau, die unter den Ereignissen der Nacht schon schwer genug gelitten hatte, verfiel in heftige Weinträmpfe, als sie durch ihren Bruder in der gewöhnlichen schonungslosen Art, die demselben eigenthümlich war, von dem unseligen Schritt Margherita's unterrichtet wurde. Sie war die Erste, in deren Herzen auch die Befürchtung einer andern entsetzlichen Möglichkeit aufstieg, und mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer Natur gab sie derselben Ausdruck. „Wenn Margherita zur nächsten Stunde entflohen ist,“ rief sie aus, „ohne selbst ihre Mutter zur Vertrauten ihrer verzweifelten Entschlüsse zu machen, so werden wir es niemals wiedersehen. Sie hat einen freiwilligen Tod dem Verzicht auf ihre Liebe vorgezogen, und unsere Grausamkeit ist es gewesen, welche sie dahin getrieben hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufzug!

Folgende Personen sind hiermit aufgefordert, in unserer Office vorzusprechen oder zu schreiben, da wir wichtige Mittheilungen für sie erhalten: John Westphal, Adresse früher Grand Island. Wm. Westphal, früher Doniphon. D. Oscar, früher Edward. Argend welche unserer Leser, die uns vielleicht die Adressen dieser Personen angeben vermögen, würden uns zu Dank verpflichten, wenn sie es thun wollten.

Die meisten Kranen gerathen zwischen dem 20. und 25. Lebensjahre.

Das schnelle Wachstum der Fingerringel ist ein Zeichen von guter Gesundheit.

Große Glocken werden gegenwärtig aus Stahl, nicht mehr aus „Glockenspeise“ gegossen.

Die Stadt Brooklyn, N. Y., besitzt dem sechsen beendeten Census zufolge 24,657 Hunde.

Die Kälte auf Island ist durchschnittlich nicht so groß, wie in manchen Gegenden der Ver. Staaten.

Frauen sollen fast nie illustrierte Witzblätter kaufen, wie ein New Yorker Beobachter ausgefunden haben will.

Alle Redakteure sollen Frauen in Japan nach einer Entscheidung der dortigen Legislatur nicht jungiren.

Auf der Erde leben etwa 7,000,000 Juden, von denen 3,400,000 auf Rußland und 1,700,000 auf Oesterreich entfallen.

Chloroform wurde im Jahre 1831 entdeckt und im Jahre 1846 zum ersten Mal bei einer chirurgischen Operation angewendet.

Ueber \$500,000,000 sind, wie kürzlich ausgerechnet worden, seit Beginn dieses Jahres an der New Yorker Börse verloren worden.

Die kleinste Kirche in der Welt steht auf der Insel Man. Sie mißt zehn Fuß im Geviert. Die größte ist die St. Peters-Kirche in Rom.

Die Wittve des Generals Grant und die des Rebellenhauptlings Jefferson Davis werden den Sommer in demselben Hotel am Hudson zubringen.

Ihrer Lieblingskage ihr ganzes Vermögen zum Betrage von \$8000 vermacht hat Mary Wales, eine kürzlich in Boston verstorbene alte Jungfer.

Zehn sechsspännige französische Kutschen bilden in Chicago zur Zeit ein Verkehrsmittel zwischen Franklin-Park und den hauptsächlichsten Hotels der Stadt.

Während der 300jährigen Herrschaft der Spanier über Mexiko hat dieses dem Mutterlande die Riesensumme von 133 Milliarden Mark an Erträgen geliefert.

Harriet Beecher Stowe, die Verfasserin von „Onkel Tom's Hütte“, ist nun ganz zum Kinde geworden. Sie singt Wiegenlieder und schneidet kleine Puppen aus Papier. Dabei wird sie körperlich immer kräftiger.

Wenn ein kleines Frauenzimmerchen groß aussehen will, so lege sie ein Hütchen von heller Farbe an. Kommt sich eine Coastadter zu groß vor, so faun sie dadurch kleiner erscheinen, daß sie einen großen, dunkeln Hut aufsetzt.

Die Beförderung des englischen Gesandten Julian Paucoteur in Washington zum Range eines Votchafters hat zugleich die Erhöhung seines Jahresgehalts von \$30,000 auf \$35,000 zur Folge gehabt. Dieses Salair beträgt ungefähr das Doppelte der Bezüge unseres Gesandten am Hofe von St. James.

Papst Leo widmet jeden Morgen einige Zeit dem Vogelwange in den vatikanischen Gärten. Es werden täglich Hunderte von kleinen Sängern in Netzen gefangen und dann an die Hospitaler vertheilt. Diefen echt italienischen Sport trieb der Papst schon vor vielen Jahren, als er noch Erzbischof von Perugia war.

Im Punkte Juwelen hat die Gattin des Präsidenten Cleveland einen sehr einfachen Geschmack. Obwohl sie eine ganze Anzahl schöner Ringe besitzt, so trägt sie an den Fingern selten etwas anderes, als ihren Trauring. Bei festlichen Gelegenheiten schmückt sie sich mit Vorliebe mit einem Stern aus Brillanten, den sie als Hochzeitgeschenk erhalten hat.

Eine Französin kann Arzt und Advokat werden, sie kann sogar das Kreuz der Ehrenlegion erwerben, aber sie darf keine gezielte Urkunde unterzeichnen. Sie nimmt in Kunst, in Geschäft und Handel eine wichtige Stelle ein, aber ihre Einnahmen gehören, wenn sie verheiratet ist, ihrem Mann, ohne dessen Zustimmung sie auch Grundeigenthum weder kaufen noch verkaufen darf.

John Mead Market,



Henry Stehr, Eigenth. 215 Nr. 4. Str., Grand Island Alle Arten frisches und geräucheretes Fleisch, Geflügel, Wurst u. Fisch. Wildpret! Aufmerksame und reelle Bedienung wird garantiert!